Deutsches Reich.

♁ **Berlin**, 10. Mai. Die „Provinzialkorrespondenz" feiert die Erfolge, welche Herr v. Puttkamer in Bezug auf die Verwaltungsgesetze errungen hat. Wenn er damit zufrieden ist, so kann man ihm ja den Triumph gönnen; indessen ist es doch etwas Neues, daß jemand triumphirt, dessen Hauptvorschläge beseitigt sind. Der Schluß des Artikels bringt auch einige Ausstellungen und darunter an einem Punkte, ohne dessen Aufnahme die Verwaltungsgesetze jetzt nicht zu stande gekommen wären. Es wird nämlich als dringend nothwendig bezeichnet, daß dem Bezirksausschuß in Streitsachen für den Fall irgend welcher Behinderung des Regierungspräsidenten ein fester Stellvertreter gegeben werden soll und zwar derjenige Beamte, der auch sonst den Regierungspräsidenten vertritt. Das aber gerade war eine der unbedingtesten Garantien, welche Herr Brüel aufstellte, daß die Vertretung des Regierungspräsidenten in Streitsachen nur dem richterlichen Mitgliede, dem Verwaltungsgerichtsdirektor, übertragen werden dürfe. Wenn die Regierung auch hier die Zulassung eines ad nutum ministri stehenden Beamten verlangt, so verläßt sie den Boden des Kompromisses, welcher in der Kommission von der seltsamen Koalition Brüel-Heydebrand-Köhler abgeschlossen ist. Die Regierung ihrerseits hat das Resultat dieses Kompromisses nur vorläufig acceptirt, sie wird im Herrenhause ihre weitergehenden Wünsche darlegen und vielleicht dort Gehör finden. Dann wird das Abgeordnetenhaus vor die Frage gestellt werden, ob es die Verwaltungsgesetze mit dieser Aenderung haben will oder ob dieselben ganz unerledigt bleiben. Gegen die letztere Eventualität werden sich die Konservativen sträuben; vielmehr werden sie sich bereit erklären, das in der Kommission abgeschlossene Kompromiß preiszugeben. Ob Herr Brüel diese Wandlung mitmachen und namentlich ob das Centrum ihm in dieser Beziehung folgen wird, ist eine andere Frage. Die Liberalen werden aber gut thun, sich auf Angriffe gegen das Gesetz gefaßt zu machen und dafür zu sorgen, daß dem Centrum der Abfall von der früheren Meinung nicht allzu leicht gemacht wird. Denn mit der Aufgabe dieser einzigen noch übrigen Garantie für die Unabhängigkeit des Verwaltungsstreitverfahrens wären auch die wenigen Reste desselben, welche die Vorlage jetzt noch enthält, völlig werthlos geworden und dann wäre es schließlich im Interesse der Ersparniß an Zeit und Arbeitskraft besser, das Verwaltungsstreitverfahren ganz aufzugeben.

---

* Die Delegirtenkonferenz der deutschen Gewerbekammern, bez. Handels- und Gewerbekammern, welcher die bairischen, sächsischen, würtembergischen und thüringischen Handels- und Gewerbekammern angehören, wird vom 3. bis 5. Juni d. J. in Dresden tagen. Nächst dem vom Vororte zu erstattenden Berichte über seine Thätigkeit seit der letzten Konferenz soll inhaltlich der aufgestellten Tagesordnung verhandelt werden über Submissionswesen, über Betriebsreformen im Kleingewerbe, über allgemeine Legitimationspflicht für alle gewerblichen Arbeiter, sowie event. über Krankenkassengesetzgebung (gewerbl. Hilfskassenwesen) und ferner event. über Innungsnebenstatuten. Die Frage der Gesellen-Innungen dürfte voraussichtlich ebenfalls mit zur Sprache kommen. Die Gewerbetreibenden des Königsreichs Preußen sind bei diesen Konferenzen bis jetzt nicht vertreten, weil daselbst besondere offizielle Vertretungskörper des Gewerb- und Handwerkerstandes, ähnlich den Gewerbekammern der andern deutschen Staaten, nicht bestehen.

* In der Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf sind, wie die „Wes.-Z." berichtet, augenblicklich etwa 110 Insassen, außer 50, die Pastor v. Bodelschwingh in seinem großen Anstaltenkomplex beschäftigt, nachdem schon sehr viele Leute nach dem Winter entlassen worden, ohne daß der Nachfrage nach wilhelmsdorfer Leuten hätte genügt werden können. Auffallend zahlreich sind darunter die Kaufleute und Schreiber.

* Den unbemittelten Zöglingen der Provinzial- und anderer öffentlichen Blinden-Anstalten wird zufolge Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten zum Zwecke des Besuches ihrer Angehörigen in den Ferienzeiten auf den Staats- und für Rechnung des Staates verwalteten, so wie auf den unter Staatsverwaltung stehenden Privat-Eisenbahnen bis auf weiteres eine Fahrpreis-Ermäßigung in der Art gewährt, daß bei Benutzung der dritten Wagenklasse, und zwar auch in beschleunigten Zügen, welche diese Klasse führen, der Militär-Fahrpreis zur Erhebung gelangt. Dieselbe Vergünstigung wird auch auf die zur Begleitung der Zöglinge nothwendigen Führer ausgedehnt.

* Das vorläufige Ergebniß der am 10. Jan. d. J. auch in Preußen stattgehabten allgemeinen Viehzählung weicht erfahrungsgemäß von dem endgültigen nur wenig ab, weshalb sich schon Vergleiche mit der ein Jahrzehnt zuvor (1873) stattgehabten Zählung anstellen lassen. Während danach die Pferde und Rinder im verflossenen Jahrzehnt sich nur wenig vermehrten, ist die Zahl der Ziegen und besonders der Schweine nicht unwesentlich gestiegen, die der Schafe und Bienenstöcke dagegen erheblich zurückgegangen. Gleiches gilt von den Maulthieren und Eseln, welche jedoch wirthschaftlich kaum in Betracht kommen. Die Ursachen der Veränderungen im Viehstande des preußischen Staates werden sich nun zwar nach der amtlichen Darlegung so lange nicht mit annähernder Sicherheit ergründen lassen, bis die nähere Unterscheidung der Thiergattungen nach Arten und Alter der Thiere durch die endgültige Bearbeitung der Zählungsmaterialien festgestellt ist; für die Verminderung der Schafe dürfte indeß der Umstand, daß schon in dem Zeitraume von 1867 bis 1873 eine Abnahme derselben und zwar damals ausschließlich der feinen Wollschafe stattfand, die Vermuthung nicht ungerechtfertigt erscheinen lassen, daß auch in dem Zeitraume von 1873 bis 1883 die Verminderung des Schafbestandes auf die geringe Einträglichkeit der Wollproduktion zurückzuführen sein wird. Die stärkere Aufnahme der Schweinezucht scheint dagegen eine Folge größern Vorrathes und der damit in Verbindung stehenden gesteigerten Preise des Schweinefleisches zu sein. Die Zahl der viehbesitzenden Haushaltungen betrug 3,124,046 gegen 2,977,953 im Jahre 1873, so daß sich je 100 Haushaltungen auf 105 vermehrt hatten.

Provinzial-Nachrichten.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen aus der Provinz ꝛc. ist nur unter Angabe der Quelle gestattet.

○ **Zeitz**, 10. Mai. Zwei Gewitter, die sich gestern nachmittag mit großer Heftigkeit entluden, haben neben dem wohlthätigen Regen leider auch Hagel und anderes Unheil gebracht. In einem Gasgebäude der Niebeckschen Werke bei Reußen wurden durch einen Blitzstrahl die den Retorten entweichenden Gase entzündet, doch weiteres Unglück noch verhütet. In der Düngerfabrik zu Aue wurde der Schornstein durch einen Blitzstrahl beschädigt und hier eine Pappel vom Blitz gespalten. In dem benachbarten Osfig sind durch Hagel die Saaten beschädigt worden.

⊙ **Zeitz**, 9. Mai. Unsere Auebrücke, namentlich deren hölzerner Theil, befindet sich seit langem schon in einem bedenklichen Zustande, sodaß ein Neubau derselben projektirt und auch bald in Angriff genommen werden sollte. Zwischen Fiskus und Provinz entstand jedoch ein Prozeß darüber, wer die Kosten des Baues zu tragen habe. Vor kurzem kursirte nun das Gerücht, der Bau würde trotz des Prozesses begonnen werden, allein es blieb bei dem Gerücht. Da der Zustand der Brücke indeß ein immer schlechterer wird, auch die hiesige Polizei jede Verantwortung ablehnt, wurde Herr Bürgermeister Thiele in der gestrigen Stadtverordnetensitzung interpellirt und die Antwort desselben charakterisirte den Stand der Angelegenheit in drastischster Weise. Herr Bürgermeister Thiele sagte: Mir sind keine amtlichen Schriften weiter zugegangen. Ich habe, als ich das letzte Mal über diesen Gegenstand hier Vortrag gehalten, einen Bericht an den Herrn Handelsminister abgehen lassen, worin ich die durch Verzögerung des Baues entstehenden Unzuträglichkeiten nach allen Richtungen beleuchtete. Von dorther habe ich jedoch keinen Bescheid erhalten, dagegen eine Rückäußerung des Herrn Regierungspräsidenten v. Diest, worin ich aufgefordert wurde, zu erklären, woher die Gerüchte kämen, daß der Bau verzögert werde. Ich habe darauf mitgetheilt, daß sie von Herrn Kreisbauinspektor Heidelberg ausgegangen wären. Das ist etwa vier Wochen her, aber ein weiterer Bescheid ist noch nicht eingetroffen. Vor kurzem ist nun der Herr Landesbauinspektor Rose hier gewesen und ihm ist die Sache vorgetragen worden. Er hat die Uebelstände anerkannt, die schon soweit vorgeschritten sind, daß die Pferde die Bohlen der Fluthbrücke durchtreten und stecken bleiben, aber erklärt, er könne zur Beschleunigung der Sache nichts thun. Er würde sich jedoch freuen, wenn die Ortspolizeibehörde, soviel in ihrer Macht steht, zur Beschleunigung der Angelegenheit wirken wollte. Dem Schaden an den Bohlen der Fluthbrücke wollte er abzuhelfen suchen.

*** **Staßfurt**, 10. Mai. In diesem Jahre entfaltet sich hier eine außerordentliche Bauthätigkeit. Am Sonnabend verkaufte die Firma Bennecke, Hecker & Comp. öffentlich 23 Baustellen in dem neu anzulegenden Stadttheile (wovon seiner Zeit berichtet), sodaß der Bau zahlreicher neuer Häuser unverzüglich beginnen wird. Auch in Leopoldshall werden vom Fiskus und den Direktionen der chemischen Fabriken sowohl Bauplätze an Arbeiter unter sehr annehmbaren Bedingungen vergeben, als auch sonstige Bauunterstützungen gewährt. — In unserm Nachbardorfe Neundorf sind auf bis jetzt unerklärliche Weise mehrere Hundert Gänse verendet. Man vermuthet Vergiftung des Teichwassers, doch ist nicht festgestellt, wodurch dieselbe herbeigeführt sein könnte.

△ **Langensalza**, 10. Mai. Bei der diesjährigen, gestern beendeten Rekrutirung hatten die Burschen aus Bargula schon hier zu tief ins Glas gequckt, kehrten jedoch auch dem Heimwege wochmals in Nägelstedt ein, zechten wacker und konnten vom Ortsschulzen nur mit Mühe im Zaume gehalten werden. Kaum eine halbe Stunde nach ihrem Abmarsche entstand in einer der zu Nägelstedt gehörigen, im Unstrutthale angelegten Tannenpflanzungen ein Brand, der jedoch glücklicherweise nur einen etwa hubengroßen Bestand verwüstete. Der Verdacht, den Brand verursacht zu haben, lenkte sich auf die trunkenen Burschen und dieselben sollen, wie ich höre, bereits freiwillig sich zu dem Frevel bekannt haben. — Im Landeszuchthause der thüringischen Staaten zu Gräfentonna schoß der wachhabende Posten des 95. Regiments einen entsprungenen Sträfling durch den Oberschenkel.

R. **Gefell**, 9. Mai. Aus dem Thüringer Waldorte Fr. kommt folgende sonderbare Mittheilung. Anfangs April d. J. wurde die ledige Elisabeth Lindenlaub krank und verfiel in Starrkrampf. Ihre Geschwister hielten sie für todt und besprachen sich schon über das Begräbniß, den Nachlaß ꝛc. Als der älteste Bruder dem Mädchen die Augen zudrücken will, erwacht die Todtgeglaubte wieder. Starr sieht sie den Bruder an und sagt: „Du denkst wohl, ich sterbe? Du mußt eher sterben als ich!" Diese Worte hat sich der junge Mann in den Kopf gesetzt und ist darüber geradezu wahnsinnig geworden. Nicht volle drei Wochen hat er's getrieben, da war er eine Leiche.

□ **Aus der Provinz Brandenburg**, 9. Mai. In dem Dorfe Gr.-Klessow im Kreise Kalau erschoß am 6. d. ein 13jähriger Knabe seinen 11jährigen Kameraden mittels eines Terzerols. — In Sorau verschluckte dieser Tage ein Mann im Schlafe ein Gebiß eingesetzter Zähne. Das Leben des Mannes ist im höchsten Grade gefährdet. — Am 7. d. brannten in Sabloth einundzwanzig Wirthschaften total nieder. Bei dem Feuer ist auch viel Vieh umgekommen.

□ **Kassel**, 10. Mai. Eigenthümlicherweise durch Vermittelung der klerikalen Fuldaer Ztg. wird bekannt, daß am 7. d. in Bebra eine Kommission von Bauernfreunden aus dem Hessenlande einen Bauernverein für Hessen-Kassel in's Leben gerufen hat. Zum Präsidenten wurde der Fürst von Birstein einstimmig gewählt. Die Statuten sollen demnächst veröffentlicht werden. — Wie aus Eschwege gemeldet wird, ist dieser Tage eine Abtheilung des Eisenach-Eschweger Eisenbahn-Comités dort eingetroffen, um die Strecke Treffurt-Wanfried Schwebda-Eschwege zu bereisen. Nachdem das statistische Material gesammelt, das Projekt generell bearbeitet ist, wird nunmehr eine Denkschrift über die direkt von Eisenach nach Eschwege zu führende Linie ausgearbeitet, den betreffenden Regierungen eingereicht und der Oeffentlichkeit übergeben werden. — Hier sind in den letzten drei Tagen vier Selbstmorde vorgekommen. Es entleibten sich zwei ehemalige Gastwirthe (darunter der Besitzer des eingegangenen Restaurants „Zur Goldenen Kugel" N. Fügener), ein Dienstmann und ein Trainsoldat.

— Der Tuchmacher Wendt in Rodach feierte dieser Tage mit seiner Ehefrau die diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich trotz des hohen Alters von 85 und 79 Jahren noch einer kräftigen Gesundheit und vollkommenen Geistesfrische.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— An die Stelle von Gabriel Max ist der Historienmaler Liezenmayer, Direktor der Kunstschule zu Stuttgart, als Professor an die münchener Akademie berufen worden.

— In Paris wird ein Makart-Album vorbereitet, das wohl alle ähnlichen Publikationen in Schatten stellen dürfte; das Werk enthält nämlich Reproduktionen der Gemälde des Künstlers in Radirungen und Heliogravuren; es erscheint im Subskriptionswege und der Preis für ein Exemplar beträgt 2000 Francs.

— Max Bruch hat in New-York bei Deutschen und Amerikanern eine schmeichelhafte Ausnahme gefunden. Der New-Yorker Liederkranz gab in seinem Vereinspalast ihm zu Ehren ein Konzert mit nachfolgendem Souper, wobei der Präsident W. Steinway Bruchs Verdienste in längerer Rede hervorhob. Bruch wird in Boston sein Oratorium „Arminius," in Philadelphia den „Odysseus" und in Cleveland die „Glocke" dirigiren.

* Auf der Höhe. Internationale Revue, herausgegeben von Leop. Ritter v. Sacher-Masoch. Redaktion: Sacher-Masoch u. R. Armand. II. Jahrgang. VII. Band. 20. Heft. Mai 1883. Leipzig. Verlags-Expedition von „Auf der Höhe" Bernhard Schlicke (Balthasar Elischer). Enthält u. a. die zweite Serie von „Karl Gutzkow's Briefe an eine Freundin" und die bei dem Preisausschreiben der Revue „Auf der Höhe" mit dem ersten Preise gekrönte ungarische Preisnovelle „Der gnädige Herr Konyárz István" von Arnold Vertéssi.

122

Erziehung und Leben.

Roman von Moritz v. Reichenbach.

(Fortsetzung.)

Gegen Mittag kehrte der Professor zurück. Gerti begrüßte ihn noch herzlicher und inniger als gewöhnlich und machte sich mit hundert kleinen Dienstleistungen um ihn zu thun. Als sie ihm dann nach Tische die kurze Pfeife brachte, die er gern zu rauchen pflegte, sagte sie:

„So, Väterchen, nun setze Dich mit Deiner Pfeife behaglich im Lehnstuhl zurecht und höre mich an, denn ich habe mit Dir zu sprechen."

„Wird wohl was rechtes sein", brummte der Professor, die zierlichen Bewegungen seines Töchterleins mit stolzbefriedigtem Blicke musternd.

Aber Gerti machte ein ungewöhnlich feierliches Gesicht und so setzte sich denn auch der Professor in Positur.

„Väterchen", begann Gerti, „ich habe darüber nachgedacht, daß es doch schade nun all' die schönen Kenntnisse ist, die Du mir hast beibringen lassen, wenn ich dieselben nicht anwende."

Der Professor rückte die Pfeife von einem Mundwinkel in den andern und sich selbst von der rechten Stuhlecke in die linke — Gerti's Unterhaltungsthema schien ihm nicht zu behagen. „Unsinn," knurrte er, „was man gelernt hat, das hat man gelernt und darum ist es niemals schade."

„Ja, Väterchen, aber man vergißt doch vieles und dann hast Du mir doch selbst immer gesagt, ein armes Mädchen wie ich, müßte danach trachten, sich auf eigene Füße zu stellen."

„Na ja — aber so ganz arg ist es ja, Gott sei Dank, nicht mit dem „armen" Mädchen."

„Ja, Väterchen, aber Du sagtest doch immer, unselbständige Frauen wären Dir ein Greuel und von Deiner Tochter verlangtest Du vor allen anderen Selbständigkeit."

„Natürlich, die verlange ich auch."

„Nun, siehst Du, so lange ich aber immer an Väterchen's Rocktasche hänge, kann ich meine Selbständigkeit doch nicht entwickeln und da Du mich so viel hast lernen lassen, um mir selbständig durch die Welt zu helfen — —"

„Na ja, das ist alles ganz gut und schön, aber ein junges Ding wie Du bleibt am besten wo es ist. Und Du bleibst am besten bei Deinem Vater."

„Wenn ich nun aber Doktor geworden wäre?"

„Da Du das nicht geworden bist, so kommt es auch gar nicht in Betracht."

„Aber Väterchen, ich dachte, Du würdest zufrieden mit mir sein, wenn ich mich endlich entschlösse, das zu thun, was Du mich stets gelehrt und was Du mir so oft erfolglos vorgestellt hast. Und weil ich das glaube, so habe ich mich entschlossen, eine Stellung anzunehmen."

Der Professor sprang auf, legte die Pfeife fort und sah seine Tochter erzürnt an, aber in seinen Zorn mischte sich ein gut Theil Bewunderung und Anerkennung.

„So, Du hast Dich entschlossen, das ist ja sehr hübsch und Deinem Vater sagst Du das so ganz nebenbei und hinterher!"

Gerti legte beide Hände auf seinen Arm.

„Nicht nebenbei und hinterher, Väterchen, Du hast mir nur so oft gesagt, daß Du unentschlossenes Hin- und Herreden nicht leiden könntest, daß ich lieber erst davon spreche, nachdem mein Entschluß fest steht. Ich will eine Stellung annehmen, ich muß es thun!"

„Du mußt es thun? So, wirklich, das sind ja nette Geschichten!"

Der Professor hatte lauter gesprochen als gewöhnlich und Vater und Tochter waren so ganz mit ihrer Unterredung beschäftigt, daß sie das Oeffnen der Entreethür überhört hatten. Jetzt steckte Pinchen ihren Kopf in das Zimmer.

„Der junge Herr," meldete sie und gleich darauf stand Armand auf der Schwelle.

„Ach, Du kommst ja gerade zurecht," rief ihm der Professor noch ganz erregt entgegen, während Gerti erblassend ihren Vetter anblickte. „Da höre ich eben schöne Neuigkeiten."

„Lieber Onkel, erlaube mir eine kurze Unterredung, die vielleicht alles wieder ins gleiche bringt."

„Uns gleiche? Möchte wissen, was Du dazu oder dagegen thun solltest, um Gerti von der Idee abzubringen, eine Stellung als Gouvernante anzunehmen — da bin ich doch als Vater der nächste dazu!"

„Gerti will eine Gouvernantenstellung annehmen? Aber das ist ja ganz unmöglich!"

„Unmöglich! Unsinn, unmöglich ist es gar nicht, denn sie hat die Kenntnisse dazu und mein Wunsch ist es ja eigentlich auch gewesen, aber — —"

„Gerti," rief Armand, auf diese zueilend und ihre Hand ergreifend, „Du willst fort, Du willst wirklich fort?"

Er glaubte zu verstehen, daß sie ihm ausweichen und darum fort wollte, und auf ihr leises: „Ja, Armand," fuhr er erregt fort:

„Nicht Du, Gerti, sondern ich, ich werde gehen, seit gestern hat sich vieles für mich verändert, ich kann nicht bei Gellinger — ich kann überhaupt nicht in Leipzig bleiben!"

„Wa — was?" rief der Professor, sich mit beiden Händen durch sein buschiges, weißes Haar fahrend. „Ist denn meine ganze Familie toll geworden? Wenn Gerti Gouvernante werden will, so hat das am Ende, so dumm es auch ist, doch noch eine Art von Sinn, aber wenn Du Leipzig verläßt, nachdem Du durch einen so unerhörten Glücksfall — —"

„Ich weiß alles, was Du sagen willst, Onkel, und ich gebe zu, daß Du ein Recht hast, es zu sagen. Dennoch kann ich meinen Entschluß nicht ändern — derselbe ist unwiderruflich! Ich weiß, daß Du nicht gutheißen kannst, was ich thue, ich bin auch nicht gekommen, Deine Billigung einzuholen, denn ich weiß, daß Du mir dieselbe nicht geben kannst, aber ich wollte Dich bitten, mir den Schritt, den ich thun will und muß, zu verzeihen — und auch Dich wollte ich darum bitten," wandte er sich, leiser sprechend an Gerti, die regungslos an dem Tische stand, die Hände in einander gefaltet, die Augen mit einem seltsamen Ausdruck auf Armand gerichtet. Sie dachte dasselbe, was Armand angesichts ihres plötzlichen Entschlusses gedacht hatte — sie hielt den seinen ebenfalls für eine Folge ihrer gestrigen Zwiesprache. Und während der Professor jetzt eine donnernde Philippika gegen seinen reiselustigen Neffen losließ, eilte sie an ihren Nähtisch und holte den verborgenen Brief hervor.

Der Professor ging aufgeregt im Zimmer auf und ab, trommelte an den Fensterscheiben und schloß seinen Schreibtisch, eine Lebesübung, die er immer vornahm, wenn ihm etwas „gegen den Strich" ging. Und dabei schalt er wacker auf seinen Neffen ein, der die Lippen aufeinander preßte und nichts erwiderte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830513028/fragment/page=0001

Vermischtes.

[Vom Kanaltunnel.] Man schreibt uns aus London unterm 9. d.: Der gemeinschaftliche parlamentarische Ausschuß, welcher eingesetzt worden, um die Frage der Zweckmäßigkeit der Anlegung des Kanaltunnels zu prüfen, hielt gestern wiederum eine Sitzung unter dem Vorsitz des Marquis von Lansdowne. Oberst Polland, ein Sachverständiger des Handelsamtes, welcher als Zeuge vernommen wurde, empfahl an Stelle eines einzigen Tunnels mit einem Doppelgeleise zwei separate Tunnels mit einfachen Geleisen anzulegen. Der Betrieb des Tunnels würde keine Schwierigkeiten bereiten, wenn nur für gehörige Ventilation Sorge getragen werde. Oberst Beaumont, der Erfinder der bei dem Tunnelbau verwendeten Bohrmaschine, erklärte, die Ventilationsschwierigkeit würde durch die Anwendung von komprimirter Luft-Lokomotiven überwunden werden. Mr. Forbes, der Betriebsdirektor der Chatham & Dover-Eisenbahn, drückte die Ueberzeugung aus, daß der Tunnel zu einem großen Aufschwunge in dem Personen- und Güterverkehr mit dem Festlande führen würde.

— [Theaterproben am Sonntag] werden neuerdings als Sonntagsentheiligung denunzirt. In Glogau ging dieser Tage bei der Polizeiverwaltung folgendes anonyme Schreiben ein: „Eine wohllöbliche Polizeiverwaltung zu Glogau wolle geneigtest dem Unfug steuern und den Theaterdirektor Oppenheim hierselbst in Strafe nehmen, daß derselbe nicht während der ungeläutlichen Zeit — und zwar an den Sonntagen während des Gottesdienstes von 9—11 Uhr — die Theaterproben hält, wie solches auch heute wieder der Fall ist und wie dies schon mehrfach der Fall gewesen ist. Hochachtungsvoll ganz ergebenst Einer, der die Sonntagsruhe liebt." Die Polizeiverwaltung nahm hierauf Veranlassung, Herrn Oppenheim um Rückäußerung zu ersuchen, inwieweit sich dieser „Vorwurf" bestätigt, und Herr Oppenheim wird nicht in der Lage sein, wegzuleugnen, daß thatsächlich Proben zu der in dem Schreiben angedeuteten Zeit stattfinden. Derselbe Gebrauch herrscht aber auf allen Theatern und ein polizeiliches Verbot würde einfach die Folge haben, daß am Sonntage theatralische Vorstellungen überhaupt nicht mehr stattfinden könnten.

— [Eisenbahnunglück.] Fünf an der Bahnstrecke der oberschlesischen Eisenbahn in der Gegend von Chrościzna beschäftigte Arbeiter hatten am 5. d. früh 5½ Uhr das Unglück, von einem Güterzuge überfahren zu werden, dessen Herannahen sie des dichten Nebels halber nicht gewahrten. Der eine Arbeiter blieb sofort todt, dem zweiten wurden ein Bein und ein Arm, dem dritten ein Arm abgefahren, zwei aber erhielten anscheinend schwere innerliche Verletzungen. Die vier lebenden Verunglückten wurden in das St. Adalbert-Hospital in Oppeln gebracht, doch ist einer von ihnen trotz sorgsamster Pflege bereits gestorben.

— [Schont den Geldbeutel der Eltern!] Unter diesem Titel bringt die von Dr. Wendt herausgegebene „Mädchenschule, Organ für die gesammten Interessen der weiblichen Erziehung" folgenden Artikel: Die Schule soll der Stolz jeder Gemeinde sein, an der sämmtliche Eltern ihre Freude und Lust haben. Damit dies wirklich der Fall sei, müssen die Lehrenden alles vermeiden, was irgend welche Mißstimmung gegen die Schule hervorrufen könnte. Wie oft aber geschieht es, daß schon nach einem Jahre Bruder oder Schwester das vor kurzem von den älteren Geschwistern gebrauchte Buch nicht mehr verwenden können, weil die Lehrenden mit unnachsichtiger Strenge darauf halten, daß ja nur die neueste Auflage benutzt werde! Billigerweise sollten die Lehrenden aber auf die oft so schweren Sorgen des kleinen Gewerbsmannes oder Beamten Rücksicht nehmen und sich die geringen Differenzen zwischen den Auflagen wohlwollend gefallen lassen, zumal von den Abweichungen selten viel, zuweilen fast gar nichts abhängt und dieselben mitunter leicht durch einige Bleistiftkorrekturen am Rande (z. B. bei geographischen oder geschichtlichen Lehrtexten) ausgeglichen werden können. Am unangenehmsten für solche Eltern, welche nicht nur jede Mark, sondern selbst jeden Nickel berechnen müssen, sind die das ganze Jahr fortlaufenden Ausgaben für reglementsmäßige Schreib- und Zeichenhefte, Federn und Bleistifte, Gummi, Buntstifte, Zeichenpapier, linirtes Papier 2c. 2c. Da muß immer ein bestimmtes Format gewählt werden, es müssen bestimmte Etiquetten aufgeklebt sein 2c. Was liegt denn daran, ob die Hefte in Format und Größe bis auf den Millimeter stimmen? Sie sollen sauber gehalten, ordentlich eingetragen und gewissenhaft korrigirt sein. Mehr kann kein höchster Schulinspektor verlangen! Warum sollen ferner die Schüler nur Federn von einerlei Sorte brauchen? Sönnecken, der gewiß etwas vom Schreiben versteht, behauptet, daß für jede Hand eine eigene, aus mehreren Dutzend Sorten zu wählende Feder passe! Und da wollen wir den Kindern eine bestimmte Federsorte oktroyiren? Ebenso oder ähnlich ist es mit den Bleistiften von einerlei Härte und Güte. Leider kostet ein guter Bleistift von Faber 2c. viel Geld; aber die Schüler der Volksschule können ihre einfachen Zeichnungen auch mit weniger theuren Bleistiften arbeiten. Den armen Eltern blutet oft das Herz, wenn immer und immer wieder zur Anschaffung der anempfohlenen — um nicht zu sagen an-„befohlenen" — Utensilien gemahnt wird! Liegt denn in der That das Heil der Schule darin, daß alles uniformirt wird? Also — etwas mehr Spielraum den meist ja doch auch recht verständig denkenden Eltern und, unter Umständen, ein wenig mehr Toleranz! Schont den Geldbeutel der Eltern!

— [Nachdruckprozeß.] In Frankfurt a. M. klagte der Velocipedfabrikant Heinr. Kleyer gegen den Schlossermeister F. H. Dissel in Dortmund wegen Nachdruckes von Preislisten mit Anweisung, welche sein (Kleyer's) geistiges Eigenthum seien. Der Prozeß dauerte 1¾ Jahre und endete mit der Bestrafung Dissels mit 100 M. Geldbuße event. 10 Tage Gefängniß und mit Verurtheilung zur Bezahlung der sehr erheblichen Gerichts- 2c. Kosten. Die Entschädigung des Dissel an Kleyer wird außerdem durch einen Civilprozeß festgestellt.

— [Lebendig begraben?] In Orschweier (Elsaß) wurde am 30. April ein zwei Tage zuvor verstorbener achtzigjähriger Mann beerdigt. Nach der Beerdigungsceremonie, als der Todtengräber den Sarg schon theilweise mit Erde bedeckt hatte, vernahm er aus dem Grabe ein Stöhnen und Jammern. Er beeilte sich, die Erde wieder herauszuheben und den Sarg zu öffnen und bemerkte, daß der Todtgeglaubte die Rasenlücke bewegte und daß die Hände desselben nicht mehr gefaltet, sondern auseinandergezogen waren. Der Sarg wurde offen gelassen und das Gericht von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Die ärztliche Untersuchung wird feststellen, ob ein Scheintod vorlag.

Vereine und Versammlungen.

** Kassel, 11. Mai. Wie schon mitgetheilt, findet in den Tagen vom 17. bis 20. Juni die diesjährige Generalversammlung des Verbandes deutscher Müller und Mühleninteressenten hier statt. Aus der Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben: Bericht über die Thätigkeit des Verbandes seit der letzten Generalversammlung: Jos. J. van den Byngaert-Berlin, Vorsitzender des Verbandes. Ueber Mehl-Untersuchungen: Professor Dr. Wittmack-Berlin. Ueber die Mängel unserer Wassergesetzgebung: Mühlenbesitzer W. Walbrecht-Ahumspringe. Ueber die behördlichen Anordnungen einzelner Schutzmaßregeln in den Mühlen. Generalversammlung des Unfallversicherungs-Verbandes. Ueber die Resultate des Feuerversicherungs-Verbandes: Direktion der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft. Ueber den Stand des Eisenbahntransportwesens, mit besonderer Berücksichtigung des neugeschaffenen Eisenbahnrathes. Ueber die Elektrizität und deren Verwendung zur Beleuchtung: Felix v. d. Byngaert-Berlin. Ueber den Werth und die Eigenschaften der Schmieröle: Dr. E. Wiederhold-Kassel. Ueber einen elektrischen Universal-Kontroll- Sicherheitsapparat für den Dampfkessel. Vortrag mit Experimenten: Richard Schwartzkopff-Berlin. Ueber horizontal und vertikal gehende Turbinen (Wasserdruckräder): C. W. Haase-Breslau. Das Festprogramm ist ein sehr reichhaltiges.

— Der XII. deutsche Feuerwehrtag wird am 7., 8. und 9. Sept. d. J. in Salzburg abgehalten. Mit demselben soll eine Ausstellung von Gegenständen aller Art, welche auf das Feuerlösch- und Rettungswesen Bezug haben, verbunden werden.

— Der diesjährige Deutsche Fleischerkongreß wird am 27. und 28. Juni in Magdeburg stattfinden. Mit dem Kongresse wird wieder eine Ausstellung von Maschinen, Geräthschaften 2c. der Wurstfabrikation verbunden sein.

Aus den Bädern.

* Das Wilhelmsbad in Seesen a. Harz ist von dem Zimmermeister Paetz für 36,000 M. angekauft worden.

* Die vierte marienbader Kurliste schließt am 6. Mai mit 138 Parteien und 182 Personen ab.

* Für diejenigen unserer Leser, welche in bevorstehender Saison Bäder besuchen, bemerken wir, daß die „Saale-Zeitung" u. a. auch in nachfolgenden Badeorten theils im Kurhause, theils in anderen Lokalen aufliegt:

Artern.	**Ober-Röblingen a. S.**
Baden-Baden.	**Reinerz.**
Berka a. Ilm.	**Salzungen.**
Bibra.	**Schmiedeberg.**
Blankenburg a. H.	**Schmiedefeld i. Th.**
Blankenburg i. Th.	**Schleusingen.**
Friedrichroda.	**Suderode.**
Grund.	**Sulza.**
Homburg v. d. H.	**Tennstädt.**
Ilmenau.	**Teplitz-Schönau.**
Karlsbad.	**Thale.**
Kösen.	**Warmbrunn.**
Kötwig.	**Wernigerode.**
Lauchstädt.	**Wildungen.**
Marienbad.	**Wiesbaden.**
Neu-Ragozy.	**Wittekind.**

Außerdem gehen Exemplare der „Saale-Zeitung" nach den meisten Sommerfrischen in Thüringen und den Harzlandschaften.

Aus dem Leserkreise.

Burg, 10. Mai.

In der Saale-Zeitung wurde kürzlich von einem bedauernswerthen Irrthum in einer königsberger Apotheke berichtet. Der Fall, wie er vorgetragen war, lag so zu Ungunsten des dortigen Apotheker-Personals. Wir möchten aber aus diesem Falle Anlaß nehmen, auf eine Unsitte aufmerksam zu machen, die uns schon oft mit ernsten Besorgnissen erfüllt hat. Wir meinen die Flüchtigkeit mancher Aerzte bei Abfassung von Rezepten. Aus einigen derartigen Schriftstücken, wie sie uns vorgelegen haben, möchte man den Schluß zu ziehen geneigt sein, daß sie von vornherein auf Unleserlichkeit, sei es bei dem gebildeten Laien, sei es bei dem erst kürzlich in die Apotheke eingetretenen Provisor (denn wie überall ist auch in den Apotheken ein Personenwechsel unvermeidlich) berechnet waren. Berücksichtigt man bei undeutlicher Handschrift noch die zahlreichen unellen Abkürzungen der Arzneinamen, so könnte uns in einem anderen Falle vielleicht begreiflich erscheinen, wie z. B. ein junger Provisor, dem die Handschrift des betreffenden Arztes noch nicht geläufig ist und der selbst etwas mechanisch zu Werke geht, statt des gemeinten etwas ganz anderes liest.

Den Beamten anderer Kategorien, die oft in Hast arbeiten müssen, wird deutliche Handschrift ohne den Gebrauch von Abkürzungen zur Pflicht gemacht, warum sollten die Aerzte von dieser Verpflichtung ausgeschlossen sein?

Civis.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

* Straßburg, 10. Mai. In der heute stattgehabten Generalversammlung der Aktionäre der Aktiengesellschaft für Boden- und Kommunal-Kredit in Elsaß-Lothringen wurde die Auszahlung einer Dividende von 6 Proz. gegen 5½ Proz. im Vorjahre genehmigt und die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrathes wiedergewählt.

— Eine neue russische Anleihe. Wie der hamburger Korrespondent der „Daily News" erfährt, schweben zwischen dem russischen Finanzdepartement und einer Gruppe berliner und hamburger Bankiers Unterhandlungen über eine neue Anleihe. Ersteres habe indeß jetzt beschlossen, im gegenwärtigen Augenblick nicht an den Geldmarkt heranzutreten.

— Wir nehmen heute nochmals Bezugnahme, auf den vom 15.—17. Juni in Leipzig stattfindenden internationalen Maschinenmarkt aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß Anmeldungen nur noch bis Mitte Mai angenommen werden. Anmeldeformulare und Programme sind bekanntlich von Herrn Kreissekretär Franke in Leipzig zu beziehen, während Anzeigen für den Katalog an die Herren Haasenstein & Vogler in Leipzig zu senden sind.

Abfahrt der Eisenbahnzüge von Halle

nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm	Nm.	Abd.	Abd	Abd.	Nchts.
Leipzig	4_{30}	7_{52} †	8_{25} 10_{12}	12_{30} 1_{35}	3_{40}	5_{8} †	5_{50}	7_{15}	9_{5} * 9_{20}	10_{45}
Magdeburg	7_{20} †	7_{53}	11_{31} *	1_{25}	3_{10}	—	5_{50}	—	9_{20} †	10_{53}
Nordh.-Kassel	5_{10}	9	11_{43} †	—	2	—	—	7_{25}a	10_{20}	11_{5}b
Kottbus, Guben	—	7_{57}	—	1_{33} †	—	—	—	7_{34}c	—	—
Posen, Sorau										
Breslau via										
Sorau-Sagan	—	8	—	1_{33} †	—	—	—	—	—	—
Thüringen	5_{45}	7_{53} †	10_{15}	11_{45}*	1_{52}	6_{3}	—	—	9_{5}	11_{5}*
Berlin-Bitterf.	4_{35}*	8	—	2	—	5_{57}*	6	—	9_{7} †	—
Aschersleben	—	8_{5}	11_{35} †		3_{28}	—	6_{10}	—	9_{25}	—

a) Fährt nur bis Leinefelde. b) Fährt nur bis Sangerhausen.
c) Fährt nur bis Finsterwalde.

Ankunft der Eisenbahnzüge in Halle

von:	Vm.	Vm	Vm.	Nm.	Nm	Nm.	Abd.	Abd.	Abd	Nchts.
Leipzig	7_{15} †	7_{7} 7_{43}	11_{7} 11_{28} *	1_{12}	2_{51}	4_{37}	5_{34}	8_{27}	9_{16} †	10_{45} 12_{10}
Magdeburg	—	7_{47} †	10_{2}	—	1_{26}	3_{20}	5_{6} †	6_{56}	8_{55}*	10_{54}
Nordh.-Kassel	7_{4}a	7_{42}*	9_{8}	—	1_{10}	—	5_{45}	—	8_{56} †	10_{35}b
Kottbus, Guben	—	7_{9}c	—	—	1_{2}	—	—	7_{0} †		
Posen, Sorau										
Breslau via										
Sorau-Sagan	—	—	—	—	1_{2}	—	—	7_{0} †	—	—
Thüringen	4_{28} *	7_{11}	10_{38}	—	1_{18}	5_{19}	5_{21} *	—	9_{1} †	10_{46}
Berlin-Bitterf.	4_{41}	7_{0}d	10_{5}	11_{37}	—	—	5_{43}	—	—	10_{28} *
Aschersleben	—	7_{10}	10_{3}	—	1_{18}	—	5_{30}	—	8_{40}	—

a) Kommt von Sangerhausen. b) Kommt von Leinefelde.
c) Kommt von Falkenberg. d) Kommt von Bitterfeld.
* Schnellzug I.—II. Klasse. † Schnellzug I.—III. Klasse.

Omnibus-Fahrten.

Nach Dölau und Salzmünde. Postomnibus, täglich zweimal: 1. Fahrt: Abfahrt 6 Uhr früh (Ankunft in Salzmünde 7¼ Uhr früh). Rückfahrt von Salzmünde 8¼ Uhr früh (Ankunft hier 10 Uhr früh). 2. Fahrt: Abfahrt 3 Uhr nachm. (Ankunft in Salzmünde 4¾ Uhr nachm.), Rückfahrt von Salzmünde 5¼ Uhr abends (Ankunft hier 7½ Uhr abends)

Nach Lauchstädt und Schafstädt. Postomnibus, täglich zweimal. Tour. 1. Fahrt: Abfahrt 5¼ früh (Ankunft in Schafstädt 8½ früh). 2. Fahrt: 3 nachm. (Ankunft in Schafstädt 6½ abends). Retour. 1. Fahrt: 5½ früh (Ankunft hier 8½ früh.) 2. Fahrt: 4½ nachm. (Ankunft hier 7½ abends).

Die Abfahrten von hier finden vom Posthofe aus statt.

Während der Professor eben wieder einen kräftigen Marsch auf den Fensterscheiben trommelte, drückte Gerti ihrem Vetter den Brief in die Hand.

„Da, lies," flüsterte sie, „ich bin Dir gewiß herzlich gut, aber — das, was Du wolltest, kann ich nicht" — er blickte sie groß an.

„Du auch nicht, Gerti? O, dann ist es gut, dann können wir wenigstens gute Freunde bleiben und ich fürchtete schon" — — Der Professor wandte sich um und unterbrach das Gespräch.

„Rede ihm nicht zu, Gerti," sagte er, Gerti's Worte mißverstehend, „wenn er durchaus verrückt sein will, sind alle Worte verloren. Und nun frage ich Dich zum letzten Male, Armand, was für einen vernünftigen Grund hast Du, Deine Stellung aufzugeben?"

„Ich kann das Zusammenleben mit meinem Prinzipal nicht ertragen, Onkel."

„Das ist kein vernünftiger Grund."

„Verzeihe mir, Onkel, aber Du hattest recht mit dem, was Du soeben Gerti sagtest: alle weiteren Worte sind verloren!"

„Nun, dann geh' zum — — geh'." — Armand reichte Gerti die Hand.

„Dein Vater verzeiht mir jetzt noch nicht," sagte er, „aber Du, Gerti, kannst Du mir ein gutes Wort auf den Weg mitgeben?"

„Ich verstehe Dich nicht, Armand, aber daß das, was Du vorhast, zu Deinem Glück führen möge, das wünsche ich herzlich und aufrichtig."

„Ich danke Dir!"

Noch ein Händedruck — noch ein Blick hinüber zu dem Professor, der hartnäckig auf die Straße hinabblickte — und Armand schritt der Thür zu.

Erst als dieselbe sich hinter ihm geschlossen hatte, wandte der Professor sich um.

„Vater," begann Gerti leise.

Er blickte sie an, schüttelte den Kopf und kehrte an das Fenster zurück.

Armand schritt unten über die Straße.

„Ich habe ihn viel zu spät in die Erziehung bekommen, mit 16 Jahren — da war eben nichts Ordentliches mehr zu machen — ich dachte es gleich!" brummte er.

Er blickte seinem Neffen nach, bis derselbe bei der nächsten Straßenecke verschwand. Dann fuhr er sich mit dem Rockärmel über die Augen.

Gerti machte ihm geräuschlos seine Pfeife zurecht und reichte sie ihm schweigend hin — es war das einzige Trostmittel, das sie in diesem Augenblick zur Hand hatte, und sie wußte, daß es kein Staub gewesen war, den der Professor sich soeben aus den Augen gewischt hatte.

XVI.

Die Frau Kommerzienräthin Gerold stand vor dem gepackten Koffer — es war alles in schönster Ordnung.

„Der Wagen ist vorgefahren," meldete der Diener.

Die Frau Kommerzienräthin hüllte sich in ihren Pelz und trat die Reise an. Unterwegs las sie noch einmal den letzten Brief ihres Sohnes, den sie in der Tasche schon seit zwei Tagen mit sich herumtrug, und dazu nickte sie beifällig mit dem Kopf. Da war von Jagden, Pferden und vorzüglich dressirten Hunden die Rede, aber nicht von Gerti. Erich erwähnte ihrer mit keinem Wort, so wenig wie er von seiner Rückkehr sprach oder die Tage seiner Verbannung aus der Umgegend Dresdens besonders zu zählen schien. Die Frau Kommerzienräthin wußte es dagegen genau: Erich war jetzt acht Wochen bei dem Onkel, drei Viertel der Prüfungszeit waren verstrichen, aber die Frau Kommerzienräthin schloß aus den Briefen, daß diese acht Wochen schon Wunder gethan hatten. Und nun war sie erst im Begriff, ihren Haupttrumpf auszuspielen.

Ein Vetter der Frau Kommerzienräthin, der ebenfalls durch Fabriken reich geworden war, hatte sich ein hübsches Landgut an der Mulde gekauft und nach dem Tode seiner ersten Frau ein Mädchen aus vornehmer Familie geheirathet. Die Frau Kommerzienräthin hatte sich beeilt, mit der neuen Cousine Freundschaft zu schließen, und da diese sich gern bewundern ließ und die Kommerzienräthin nicht müde wurde, ihr zu versichern, daß sie dem Ideal gleiche, das sie für ihren Sohn herbeisehne, so war die junge Frau ihr freundlich entgegengekommen. Beide hatten vereint nach dem „Ideal" für Erich gesucht und beide glaubten dasselbe in einer Freundin der jungen Frau gefunden zu haben. Und nun war Erich zur Jagd auf das Landgut geladen worden, während eben jene Freundin dort weilte und die Kommerzienräthin war bei ihrer Reise auf der Schwiegertochter-Schau begriffen. Erich hatte die Einladung angenommen. Ihre Excellenz die verwittwete Frau Minister von Müller war nebst Fräulein Hermine von Müller, der in Aussicht genommenen Braut, schon eingetroffen, kurz, es war eben alles in Ordnung und die Frau Kommerzienräthin saß mit voller Berechtigung so stolz und zufrieden lächelnd in ihrem Wagen. Die Familie von Müller war freilich kein alter Adel, aber immerhin, das „von" war doch da, und dann — eine Ministertochter! Das war doch ganz etwas anderes als die kleine Gerti!

Am Abend langte die Frau Kommerzienräthin auf dem Landgut ihrer Verwandten an. Frau Ottilie, ihre Cousine, empfing sie mit einem geheimnißvollen Lächeln des Einverständnisses und stellte ihr gleich darauf ihre Freundin Hermine vor, welche vor der älteren Frau als wohlerzogenes junges Mädchen eine ebenso tiefe Verbeugung machte wie die Kommerzienräthin vor der Ministertochter es für nöthig fand. Fräulein Hermine war ein überschlanks, blondes, etwas blasses Mädchen, das ebensogut 30 als 20 Jahre alt sein konnte (ihre Mutter behauptete, daß das letztere das richtige sei), das sich modern kleidete und wohlgepflegte Hände besaß.

„Sie sieht sehr vornehm und distinguirt aus, wenn sie auch nicht eigentlich hübsch ist," sagte die Kommerzienräthin zu ihrer Cousine, als diese sie in ihr Zimmer begleitete, „ich glaube bestimmt, sie ist die rechte für meinen Erich."

„Sie ist etwas nervös wie alle zarter organisirten Frauen," sagte Frau Ottilie, „des abends, wo sie gewöhnlich mehr Farbe bekommt, sieht sie viel hübscher aus als am Tage."

„Ah, dann ist es ja sehr günstig, daß Erich erst des abends ankommt."

„Gewiß, ich habe es mit Absicht so eingerichtet."

(Forts. folgt.)

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18830513028/fragment/page=0002